



KITA-QUALITÄT – PRAKTISCH GESTALTEN

PEERGROUP- EINGEWÖHNUNG

Anja Cantzler

Für Kita, Krippe und
Kindertagespflege





KITA-QUALITÄT – PRAKTISCH GESTALTEN

PEERGROUP- EINGEWÖHNUNG

Für Kita, Krippe und
Kindertagespflege

Anja Cantzler



 Verlag an der Ruhr

IMPRESSUM

Titel

Kita-Qualität praktisch gestalten

Peergroup-Eingewöhnung – Für Kita, Krippe und Kindertagespflege

Praxis-Bausteine für das eigene Konzept

Autorin

Anja Cantzler

Umschlagmotive

vorne: Herz-Logo © Gembuls, Foto © veryulissa – beide shutterstock.com

hinten: Handabdrücke © Andrea Wilhelm – stock.adobe.com

Illustrationen

Herz-Logo © Gembuls – shutterstock.com, alle Icons © Verlag an der Ruhr

Lektorat

Christine Schlitt

Druck

AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten, DE



Verlag an der Ruhr

Mülheim an der Ruhr

www.verlagruhr.de

Geeignet für Erzieher*innen, Kita-Leitungen und pädagogische Fachkräfte

Urheberrechtlicher Hinweis

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen oder außerhalb dieser Bedingungen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Im Werk vorhandene Kopiervorlagen dürfen vervielfältigt werden, allerdings nur für den eigenen Gebrauch in der jeweils benötigten Anzahl. Die dazu notwendigen Informationen (Buchtitel, Verlag und Autorin) haben wir für Sie als Service bereits mit eingedruckt. Diese Angaben dürfen weder verändert noch entfernt werden. Der Verlag untersagt ausdrücklich das Herstellen von digitalen Kopien, das digitale Speichern und Zurverfügungstellen dieser Materialien in Netzwerken (das gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen), per E-Mail, Internet oder sonstigen elektronischen Medien außerhalb der gesetzlichen Grenzen. Kein Verleih. Keine gewerbliche Nutzung.

Näheres zu unseren Lizenzbedingungen können Sie unter www.verlagruhr.de/lizenzbedingungen/ nachlesen.

Soweit in diesem Produkt Personen fotografisch abgebildet sind und ihnen von der Redaktion fiktive Namen, Berufe, Dialoge u. Ä. zugeordnet oder diese Personen in bestimmte Kontexte gesetzt werden, dienen diese Zuordnungen und Darstellungen ausschließlich der Veranschaulichung und dem besseren Verständnis des Inhalts.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle kann keine Haftung für die Inhalte externer Seiten, auf die mittels eines Links verwiesen wird, übernommen werden. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber*innen verantwortlich.

© Verlag an der Ruhr 2022

ISBN 978-3-8346-6034-3

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort und Hinweise zur Handhabung des Buches 5

KAPITEL 1

Von Berlin über München nach Tübingen 9

Verschiedene Modelle und ihre Besonderheiten 10

Die verbindenden Qualitätsmerkmale 13

KAPITEL 2

Die Grundlagen der Peergroup-Eingewöhnung 15

Ausgangspunkt: Bindungstheorie 16

Erkenntnisse der Transitionsforschung 19

Die Peerforschung als Herzstück 21

Die zunehmende Kulturvielfalt 24

Eltern-Kind-Gruppen als Vorläufer 27

KAPITEL 3

Die Säulen der Peergroup-Eingewöhnung 29

Das Säulen-Modell 30

Säule A: Das Team 31

Säule B: Die eingewöhnungsbegleitenden Fachkräfte 34

Säule C: Der Raum 39

Säule D: Das Spielmaterial 42

Säule E: Der Tagesablauf 45

Säule F: Die Kinder 49

Säule G: Die Bindungspersonen 52

Säule H: Die Beobachtung und Dokumentation 55

Kopiervorlage 1:

Spielvorlieben und Bedürfnisse meines Kindes –
Elternfragebogen 57

Kopiervorlage 2:

Spielvorlieben meines Kindes – Portfolio-Seite 58

Kopiervorlage 3:

Wie sich das Kind zeigt –
Bogen für die pädagogische Fachkraft 59

Kopiervorlage 4:

Spielvorlieben in der Eingewöhnung – Portfolio-Seite 60

Kopiervorlage 5:

Das ist meine Peergroup während der Eingewöhnung –
Portfolio-Seite 61

Kopiervorlage 6:

Was das Kind braucht –
Bogen für die pädagogische Fachkraft 62

KAPITEL 4

Die Peergroup-Eingewöhnung in der Praxis 63

Der allgemeine Ablauf 64

Die Umsetzung in Krippe und Kita 73

Die Umsetzung in der Kindertagespflege 75

Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf 77

Kinder mit Fluchterfahrung 79

Fehlannahmen im Eingewöhnungsprozess 82



INHALTSVERZEICHNIS

Kopiervorlage 7:	
Fragen für das Erstgespräch.....	85
Kopiervorlage 8:	
Erster Trennungsversuch –	
Bogen für die pädagogische Fachkraft.....	88
Kopiervorlage 9:	
Reflexionsgespräch mit den Eltern am Ende	
der Eingewöhnung – Elternfragebogen	89
Kopiervorlage 10:	
Reflexionsgespräch am Ende der Eingewöhnung	
mit den Eltern – Bögen für die pädagogische Fachkraft... ..	92
Kopiervorlage 11:	
Eingewöhnungstagebuch für Eltern	94
Kopiervorlage 12:	
Eingewöhnungstagebuch	
für die pädagogische Fachkraft	96

Kapitel 5

Typische Fragen aus der Praxis..... 97

Was tun, wenn 98

Kapitel 6

Die Bedeutung der Peergroup bei anderen Transitionen 103

Der Übergang von der Kindertagespflege	
oder Krippe in die Kindertagesstätte	104
Der Übergang von U3 zu Ü3	105
Die Wiedereingewöhnung nach Krisen und Katastrophen... ..	108
Der Wechsel in die Schule	111
Kopiervorlage 14:	
Wiedereingewöhnung – Elternfragebogen.....	113

Einige Worte zum Schluss 115

Chancen und Grenzen der Peergroup-Eingewöhnung 116

Literaturverzeichnis

118



VORWORT

MEIN WEG ZUR PEERGROUP-EINGEWÖHNUNG

Wie alles begann

Seit fast 30 Jahren beschäftige ich mich bereits mit dem **Thema Bindung und Eingewöhnung**. Eigentlich fing alles damit an, dass ich während meines Anerkennungsjahres in einem Kindergarten erstmalig Kinder im Alter von vier Jahren eingewöhnte. Obwohl ich bei näherer Betrachtung heute nicht von einer Eingewöhnung sprechen würde. Die Kinder wurden alle am ersten Tag zwischen 8.00 und 9.00 Uhr gebracht und blieben sofort bis zum Mittag – selbstverständlich ohne Eltern. Eltern waren damals allgemein unerwünscht und Kinder mussten funktionieren. Nicht alle Kinder haben auf Anhieb kooperiert. Das wurde dann ganz schön anstrengend – für die Kinder, für uns Fachkräfte und ganz bestimmt auch für einige Eltern. Ich weiß noch sehr gut, dass ich nach solch einem Arbeitstag völlig fertig war. Ich vermute, den Kindern und Eltern ging es ganz ähnlich.

In meinen beiden folgenden Arbeitsstätten gab es immerhin schon ein bisschen mehr Empathie für den Abschiedsschmerz der Eltern. Liebevoll begleitete ich die Eltern regelmäßig zum Auto und versprach anzurufen, wenn das Kind nicht zu weinen aufhörte. Das Kind musste weiterhin kooperieren und es galt die weitverbreitete Meinung, dass die Kinder am besten ohne Eltern durch den Abschied kämen. Immerhin blieb ich ganz nah beim weinenden Kind und spendete ihm Trost und Zuwendung.

1995 übernahm ich dann meine erste Leitungsstelle und führte für unsere jüngeren Kinder – wir nahmen bereits Kinder ab vier Monaten auf – die elternbegleitete Eingewöhnung ein. Mir war ein möglichst sanfter und kindorientierter Übergang von der Familie zur Kita sehr wichtig. Heute würden wir von einem **bedürfnisorientierten Ansatz** sprechen, der Kinder und Eltern ernst nimmt.

Erste Schritte als Weiterbildnerin

2001 machte ich mich als Referentin in der Weiterbildung selbstständig und widmete mich der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern von null bis drei Jahren. Die Themen Bindung und Eingewöhnung erhielten dabei einen großen Stellenwert. Ich lernte das **Berliner Eingewöhnungsmodell** kennen und schätzen. Es bestätigte mich im Nachhinein, auf dem richtigen Weg gewesen zu sein, und ich war überzeugt, dass hier die Zukunft für den Übergang in der Kinderbetreuung liegt.

Am Anfang traf ich auf viele Widerstände bei den Fachkräften. Mir begegneten Sätze wie: „Wofür soll das gut sein?“, „Das irritiert die Kinder doch nur, wenn Eltern so lange bleiben“, „Uns hat das doch auch nicht geschadet“.

Glücklicherweise ließen sich aber auch damals schon viele Fachkräfte davon überzeugen und probierten es einfach in der Praxis aus. Auch gab es neben mir viele Weiterbildende, die sich für das Berliner Eingewöhnungsmodell starkmachten. Viele Jahre referierte ich ergänzend hierzu über die klassische Bindungstheorie nach Bowlby und Ainsworth.

Das Berliner Modell wird Standard

Das Berliner Eingewöhnungsmodell wurde zum Standard für die pädagogische Arbeit mit Kindern unter drei Jahren und fand darüber hinaus oftmals auch Anwendung bei älteren Kindern. Zu diesem Modell gesellten sich in der Folge weitere Modelle wie z. B. die sanfte Eingewöhnung nach Reggio und das **Münchener Eingewöhnungsmodell**.

2015, im Jahr der Ankunft vieler Geflüchteter, begann ich erstmals, das Berliner Eingewöhnungsmodell zu hinterfragen. Ich stellte die These auf, dass sich ein Kind mit Fluchterfahrung in der Eingewöhnung anders verhält und deswegen das starre Modell unangemessen sein könnte. Ich begann, den Ablauf zunehmend aufzuweichen. Hierzu entstand ein Interview mit mir, das auf YouTube veröffentlicht wurde.

VORWORT UND HINWEISE ZUR HANDHABUNG DES BUCHES

TIPP



Interview auf YouTube

Kinder mit Fluchterfahrungen im Praxisfeld Kita



<https://youtu.be/3keYGIqtxDc>

Parallel beschäftigte ich mich zunehmend mit der kultursensitiven Pädagogik.

Neue Erkenntnisse – neue Wege

2017 hatte ich auf einer Fachtagung des Netzwerks Fortbildung U3 e. V. meinen **persönlichen Erweckungsmoment**. Viele Weiterbildende stellten damals die Allgemeingültigkeit der klassischen Bindungstheorie zunehmend infrage und zweifelten daran, dass es sinnvoll ist, den pädagogischen Fachkräften die Bindungsmuster als Grundlage an die Hand zu geben. Inmitten dieses fachlichen Diskurses lernte ich Regine Schierle-Wenger kennen. Die Leiterin und Weiterbildnerin aus Stuttgart stellte auf der Tagung Interessierten die **Eingewöhnung in der Peergroup**, die von Heike Fink entwickelt und erforscht wurde, als alternatives Eingewöhnungsmodell vor. Ich war wie vom Blitz getroffen und arbeitete noch auf der Heimfahrt von Potsdam das Modul zu Bindung und Eingewöhnung für meine Weiterbildungsreihe zur „Fachkraft für Frühpädagogik“ komplett um. Bereits am darauffolgenden Montag stellte ich meinen Teilnehmenden dieses Modell als Alternative vor. Prompt konnte ich eine Teilnehmerin überzeugen und sie setzte als Pionierin das Modell in ihrer Einrichtung zum Sommer hin um.

Die Peergroup-Eingewöhnung

Seither arbeite ich mit vielen Einrichtungen zusammen, die die von mir erweiterten und ergänzten Säulen der Peergroup-Eingewöhnung in ihr Eingewöhnungskonzept integrieren.

Über Umwege erfuhr ich, dass dieses von Heike Fink entwickelte Modell auch **Tübinger Modell** genannt wird. Im Rahmen meiner Recherchen stieß ich auf die Publikationen von Heike Fink, die sich bereits seit 2010 in ihren Forschungsarbeiten intensiv damit beschäftigt. Ihre bislang zugänglichen Studienergebnisse sind Grundlage meiner Ausführungen. (Nähere Angaben dazu finden Sie im Literaturverzeichnis ab S. 118.)

Seit rund zwei Jahren beobachte ich, dass das Konzept der Peergroup-Eingewöhnung immer bekannter wird. Immer häufiger erreichen mich Anfragen wegen Fortbildung und Literatur. Dies hat mich dazu bewogen, mein Wissen und meine Erfahrungen in diesem Buch zusammenzutragen.



VORWORT UND HINWEISE ZUR HANDHABUNG DES BUCHES

Inhalt und Aufbau des Buches

In diesem Buch beschreibe ich **die Chancen und Möglichkeiten** der Peergroup-Eingewöhnung für Krippe, Kita und Kindertagespflege. Ich zeige aber auch **Stolpersteine und Grenzen** auf.

In den ersten Kapiteln erläutere ich, inwiefern dieses Modell eine **logische Weiterentwicklung und Ergänzung** der bisherigen Modelle darstellt und auf welchen theoretischen Grundlagen dieses Eingewöhnungsmodell fußt. Im Fokus steht hierbei die Bedeutung der Peergroup für die Entwicklung von Kindern, die wesentliche Grundlage dieses Modells ist. Im Anschluss daran beschreibe ich die einzelnen Säulen dieser Eingewöhnung in Krippe, Kita und Kindertagespflege und beantworte häufige Fragen aus der Praxis.

Abschließend erweitere ich den Fokus auf die Bedeutung der Peergroup für **andere Transitionen** (Übergänge), die Kinder im Elementarbereich zu bewältigen haben, und stelle Chancen und Grenzen dieses Eingewöhnungsmodells vor.

An geeigneten Stellen verweise ich über **QR-Codes** auf einige Folgen meines Podcast oder Blogartikel und gebe vertiefende Literaturempfehlungen, um die Erarbeitung des Eingewöhnungskonzepts im Team zu unterstützen.

*Ich wünsche den Leser*innen¹ viele inspirierende Momente und Impulse zur Weiterentwicklung der eigenen Eingewöhnungspraxis.*

Anja Cantzler



¹ Der Verlag an der Ruhr legt großen Wert auf eine geschlechterneutrale und inklusive Sprache. Daher nutzen wir bevorzugt das Gendersternchen, um sowohl männliche und weibliche als auch nicht binäre Geschlechtsidentitäten einzuschließen. Alternativ verwenden wir neutrale Formulierungen.





VON BERLIN über München NACH TÜBINGEN

Berliner Eingewöhnungsmodell
Münchener Modell
Tübinger Modell
Peergroup
Partizipatorisches Eingewöhnungsmodell
Bindungsperson
Beziehungsperson
Bindungstheorie
Transitionsforschung
sichere Basis
Interaktion
Übergangsobjekt
Diversität
Trost

Der Übergang von der Familie in Krippe, Kita und Kindertagespflege ist eine große Herausforderung und Anpassungsleistung für ein Kind. Mit diesem Übergang beginnt für das Kind und seine Eltern ein neuer Lebensabschnitt. Der Start in die Kinderbetreuung bedeutet für das Kind

- mehrere Stunden von seinen bisherigen Bindungs- und Beziehungspersonen getrennt zu sein,
- sich in unbekanntem Räumlichkeiten zurechtzufinden,
- zu bislang fremden Betreuungspersonen Kontakt aufzunehmen,
- mit mehreren, meist unbekanntem Kindern zusammen zu sein und Kontakt aufzunehmen,
- einen anderen Rhythmus in der Kindertagesbetreuung kennenzulernen und sich darauf einzulassen,
- Spielmaterial und Betreuungspersonen mit anderen Kindern teilen zu müssen.

Dies sind hohe Anforderungen, die jedoch auch jüngere Kinder mit der adäquaten Unterstützung und Begleitung bereits gut bewältigen. Um dem Kind den Übergang zu erleichtern, wurden verschiedene Eingewöhnungsmodelle mit vielen Gemeinsamkeiten und Unterschieden entwickelt.

Verschiedene Modelle und ihre Besonderheiten



Das Berliner Eingewöhnungsmodell

Eines der ersten Modelle war das Berliner Eingewöhnungsmodell. Es wurde in den 80er-Jahren vom infans Institut entwickelt und hielt mit dem zunehmenden Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren Einzug in Krippe, Kita und Kindertagespflege. Die Grundlage für das Berliner Modell bildet im Wesentlichen die **Bindungstheorie** nach John Bowlby und Marie Ainsworth. In Deutschland haben Klaus und Karin Grossmann die Bindungstheorie bekannt gemacht und intensiv erforscht.

Das Berliner Modell basiert auf der Überzeugung, dass der Übergang eines Kindes von der Familie in die Kinderbetreuung nur dann gelingen kann, wenn das Kind dabei durch die Eltern oder andere wichtige **Bindungspersonen** begleitet wird. Diese Bindungspersonen dienen dem Kind als sichere Basis. In ihrer Anwesenheit kann das Kind dann die Beziehung zu einem* einer sogenannten **Bezugserziehenden** aufbauen.

Dieser Beziehungsaufbau zwischen Fachkraft und Kind findet **räumlich getrennt** von der bestehenden Kindergruppe statt. Er gilt als gelungen, wenn sich das Kind in Abwesenheit der Eltern auf das Spiel- oder Trostanteangebot des*der Bezugserziehenden einlässt. Erst wenn dieser Bindungsaufbau gelungen ist, integriert die Fachkraft das Kind in die bestehende Kindergruppe. Die unterschiedlichen Bindungsmuster nach Bowlby und Ainsworth, die in diesem Modell eine große Rolle spielen, geben den pädagogischen Fachkräften Anhaltspunkte, wie sich der Verlauf der Eingewöhnung vermutlich gestalten wird.¹

Der Verdienst des Berliner Modells besteht meines Erachtens im Wesentlichen darin, dass es auf Grundlage der bindungstheoretischen Forschung die Fachkräfte dafür sensibilisiert hat, dass Kinder einen solch bedeutsamen Übergang mit der **geringsten Stressbelastung** in Begleitung vertrauter Bindungs- und Beziehungspersonen bewältigen können.

¹ Vgl. Dreyer 2017, S. 79 ff.

Verschiedene Modelle und ihre Besonderheiten

Das Münchener Eingewöhnungsmodell

Das Münchener Eingewöhnungsmodell geht auf die Ergebnisse eines wissenschaftlichen Projekts von Prof. E. Kuno Beller (FU Berlin) zurück. Es entstand von 1987 bis 1991 in München. Basierend auf der Transitionsforschung und von der Reggio-Pädagogik inspiriert, wird das **Kind als kompetentes, individuelles Subjekt** wahrgenommen. Als solches kann es die Eingewöhnung gemeinsam mit anderen **aktiv mitgestalten**. Anders als beim Berliner Modell findet die Eingewöhnung im Alltag der Betreuungseinrichtung statt. Die **bestehende Kindergruppe** wird von Anfang an aktiv in die Eingewöhnung mit einbezogen. In Begleitung seiner Bindungspersonen lernt das Kind den Betreuungsalltag, die Kindergruppe und die betreuenden Fachkräfte kennen.

Gemäß den Erkenntnissen der **Transitionsforschung** geht dieses Modell davon aus, dass ein Kind zum einen zu mehreren Personen außerhalb der Familie Beziehungen aufbauen kann und sich zum anderen diese Personen selbst wählt. Die Fachkräfte geben ihm also nicht von vornherein eine*n Bezugserziehende*n vor, sondern das Kind kann im Laufe der Zeit **selbst wählen**, wer seine Hauptbeziehungsperson in der Kinderbetreuung wird. Da die Eingewöhnung in das normale Tagesgeschehen integriert ist, bekommt das Kind zudem die Möglichkeit, Kontakt zu der Kindergruppe aufzubauen.

Das veränderte Bild vom **Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklung**, die Erkenntnis, dass Kinder zu mehreren Erwachsenen eine Beziehung aufbauen können, sowie die Einbeziehung der bestehenden Kindergruppe ermöglichen es, den Eingewöhnungsprozess besser in den Alltag der Kindertagesbetreuung zu integrieren.

Das Tübinger Modell

Seit 2010 gewinnt das Tübinger Modell, das auch als „**Eingewöhnung in der Peer**“² bezeichnet wird, zunehmend an Bedeutung.

Anders als bei den anderen Modellen werden je nach Alter drei bis fünf Kinder gleichzeitig aufgenommen und gemeinsam mit den Eltern und zwei pädagogischen Fachkräften in einer eigenen neuen Gruppe eingewöhnt.

Definition: Peers

Als Peers werden Kinder, aber auch Jugendliche und Erwachsene bezeichnet, die ungefähr gleichaltrig sind und auf einem ähnlichen kognitiven, emotionalen und soziomoralischen Entwicklungsstand stehen. Durch die gemeinsame Lebenssituation, in der sie sich befinden, gilt es für sie, gleiche Entwicklungsaufgaben und normative Lebensereignisse (z. B. Eingewöhnung), zu bewältigen. Peers sind in ihrem sozialen Status und dem damit verbundenen Machtgefüge untereinander gleichgestellt und -berechtigt. Sie lernen von- und miteinander und geben sich Halt und Unterstützung in unterschiedlichsten Situationen.³

Dieses Modell knüpft an die Erkenntnisse der Bindungs- und Transitionsforschung an und setzt den Fokus zusätzlich auf die **Interaktion der einzugewöhnenden Kinder untereinander**. Es geht davon aus, dass neben den Fachkräften, die die Eingewöhnung begleiten, die Kindergruppe (Peergroup) einen wichtigen Einfluss auf das einzugewöhnende Kind hat und die Kinder sich in der Eingewöhnungsphase aktiv gegenseitig unterstützen. Erkenntnisse der **Peerforschung** und die Berücksichtigung von Diversität spielen hier eine zentrale Rolle.

² Fink 2022, S. 6.

³ Vgl. von Salisch 2000, S. 345 ff.

Verschiedene Modelle und ihre Besonderheiten

Die Partizipatorische Eingewöhnung

Mit der Forderung nach mehr Partizipation und Bedürfnisorientierung in der Kindertagesbetreuung entstanden weitere Modelle und Konzepte für die Eingewöhnung, die das Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklung immer stärker in den Fokus rücken.

In diesem Zusammenhang darf die **Partizipatorische Eingewöhnung** von Prof. Dr. Marjan Alemzadeh nicht unerwähnt bleiben. In diesem Eingewöhnungsmodell geht es nicht darum, wie ein Kind am schnellsten in der Kinderbetreuung ankommt und sich von einer Bezugserzieherin oder einem Bezugserzieher versorgen und trösten lässt. Vielmehr sollen das Kind und seine Bindungsperson gemeinsam die neue Situation als positive Herausforderung für sich annehmen. Dabei stehen zwei Fragen im Mittelpunkt:

- „Wie kann eine Eingewöhnung aussehen, in der das Kind die Kinderbetreuung von Anfang an als **Bereicherung** empfinden kann?“
- „Wie kann die Eingewöhnung gestaltet werden, damit Kinder **Lust** und **Freude** daran haben, vielfältige Erfahrungen zu machen, und neue **Beziehungen** zu anderen Menschen aufbauen möchten?“

Ähnlich wie im Münchener Modell ist auch hier das Bild vom Kind als **selbsttätiges Individuum** leitend, das sich **interaktiv** an der Eingewöhnung beteiligt. Das Kind ist von Anfang an in der Lage, durch seine Gestik, Mimik, Körperhaltung und je nach Entwicklung auch durch Sprache deutlich zu zeigen, wie es ihm gerade geht und ob es zu einer Trennung bereits bereit ist. Dabei bekommen Kinder und ihre Eltern in diesem Modell die Zeit, die sie individuell brauchen.

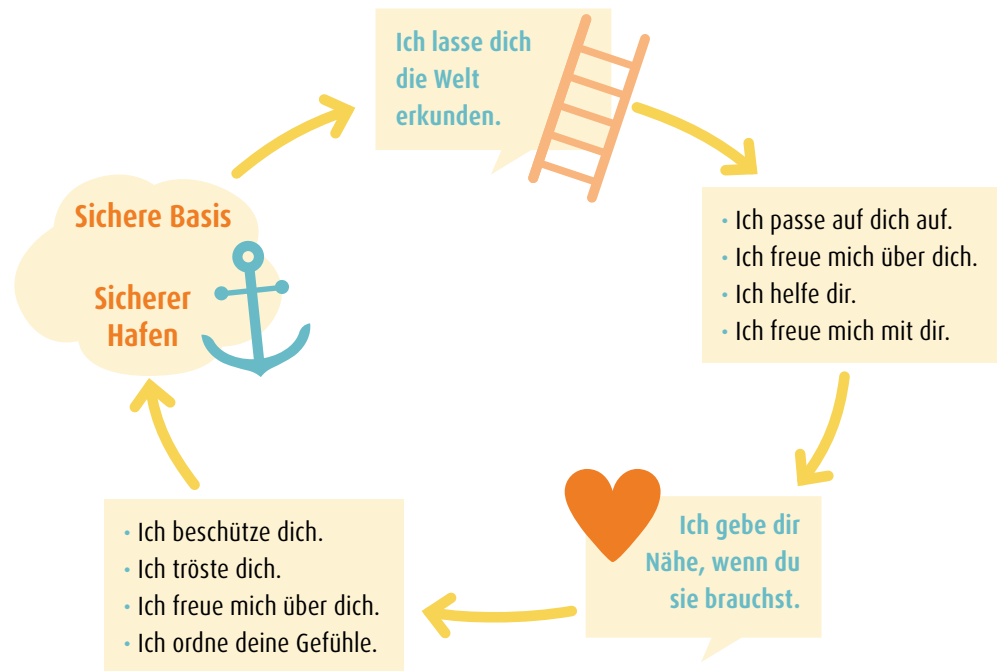
FRAGEN



Reflexionsfragen zur Zufriedenheit mit Ihrem bisherigen Eingewöhnungsmodell

- Nach welchem Eingewöhnungsmodell arbeiten Sie?
- Wie lange arbeiten Sie bereits mit diesem Modell?
- Wissen Sie, warum Ihre Einrichtung sich für dieses Modell ursprünglich entschieden hat?
- Wie zufrieden sind Sie auf einer Skala von 1 bis 10 mit der Umsetzung des angewandten Modells?
- Wie schätzen Sie die Zufriedenheit Ihrer Kollegen und Kolleginnen ein?
- Was sollte aus Ihrer Sicht auf jeden Fall verändert werden?

Die verbindenden Qualitätsmerkmale



Kreis der Sicherheit: eigene Darstellung angelehnt an Powell, Cooper, Hoffmann und Marvin 2015, S. 52.

Bei der intensiveren Auseinandersetzung mit den verschiedenen Modellen fällt auf, dass alle auf ihre Art funktionieren, wenn sie gut umgesetzt werden. Alle diese Modelle ermöglichen es einem Kind, einen **begleiteten Übergang** von der Familie in eine Kinderbetreuung zu bewältigen und gut in der Kinderbetreuung anzukommen.

Allen Modellen sind im Wesentlichen drei Qualitätsmerkmale gemeinsam. Die Eingewöhnung findet

- elternbegleitet,
- bezugspersonenorientiert und
- abschiedsbewusst statt.

Das heißt, in der jeweiligen Umsetzung wird das Kind von einer ihm vertrauten Person (in der Regel einem Elternteil) begleitet. In Anknüpfung an das Modell „Kreis der Sicherheit“ von Powell, Cooper, Hoffmann und Marvin (2015) stellt diese Person die „**sichere Basis**“ dar, von der aus sich das Kind den neuen Herausforderungen stellen kann. In Begleitung dieser **Bindungsperson** traut es sich, die neue Umgebung zu erkunden und Kontakte zu knüpfen. Wenn es **Trost** und **Unterstützung** braucht, kann es jederzeit zu dieser sicheren Basis zurückkehren (siehe Abb. „Kreis der Sicherheit“). Mit dieser Sicherheit im Rücken knüpft das Kind Beziehungen zu den Fachkräften, die sich dem Kind als **Beziehungspersonen** anbieten. Diese übernehmen nach und nach die Aufgabe, dem Kind eine sichere Basis für sein **Explorationsverhalten** und die **Kontaktaufnahme** zu den anderen Kindern zu geben.

Wenn diese Beziehung zu den Beziehungspersonen in Krippe, Kita oder Kindertagespflege **stabil** genug ist, kann das Kind mehrere Stunden auch ohne die Eltern in der Kinderbetreuung bleiben.

Das dritte Qualitätsmerkmal ist der bewusste und **ritualisierte Abschied** der Eltern von dem Kind. Wie wichtig dies ist, zeigt die folgende Reflexionsanregung.

Anregung zur Reflexion

Stellen Sie sich Folgendes vor: Sie sind mit einer Ihnen vertrauten Person unterwegs und kommen an einen Ihnen unbekanntem Ort. Dort sind nahezu 100 fremde Personen. Plötzlich ist Ihr Begleiter oder Ihre Begleiterin verschwunden. Sie können und dürfen den Ort nicht verlassen und wissen nicht, wann Ihre Vertrauensperson wiederkommt. Erschwerend kommt hinzu, dass Sie die Sprache der anwesenden Personen nur ansatzweise verstehen und selbst nicht sprechen. Und: Sie haben kein Handy dabei!

Wie geht es Ihnen bei dieser Vorstellung?
Was heißt das für die Eingewöhnung eines Kindes in die Kindertagesbetreuung?

Die verbindenden Qualitätsmerkmale

In dem Reflexionsimpuls ist die begleitende Person auf einmal verschwunden. Wenn Eltern sich ohne Verabschiedung entfernen, fühlen sich die meisten Kinder alleingelassen. Diese Situation löst großen **Stress** aus. Dies sollte möglichst vermieden werden.

Gut gestaltete Abschiedsrituale bereiten den täglichen Übergang von zu Hause in die Kita vor. Die Rituale, aber auch **Übergangsobjekte** oder innere **Drehbuchskripte**⁴ erleichtern es dem Kind, diesen Übergang zukünftig jeden Morgen zu bewältigen.

Bedeutung von Übergangsobjekten

Als Übergangsobjekte wählen Kinder Gegenstände, die eine besondere Bedeutung für sie haben. Der englische Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald W. Winnicott hat herausgefunden, dass diese Objekte in der frühen Mutter-Kind-Beziehung als Symbol für die Einheit von Mutter und Kind stehen. Demzufolge werden Übergangsobjekte etwa ab dem sechsten Lebensmonat für Kleinkinder bedeutsam.

Ein Übergangsobjekt tritt in Abwesenheit der Eltern an die Stelle der oralen und emotionalen Befriedigung, die das Kind sonst von ihnen erhält. So wird ein Übergangsobjekt zum vorübergehenden Ersatz für die **abwesenden Bezugspersonen** und bietet dem Kind Schutz, Sicherheit, Halt und Geborgenheit. Das Objekt hilft ihm, die Abwesenheit seiner Bezugspersonen besser auszuhalten. Gerade zu Beginn der Eingewöhnungszeit tragen viele Kinder ihre Übergangsobjekte als Begleiter den ganzen Tag mit sich herum, andere greifen nur in schwierigen Situationen darauf zurück. Mit zunehmendem Alter verlieren einzelne Übergangsobjekte in der Regel an Bedeutung.

⁴ Vgl. Gutknecht und Kramer 2018.

TIPP



Mehr zum Thema Übergangsobjekte

Cantzler, Anja: „Kuschel muss mit“ –
Übergangsobjekte in der Eingewöhnung



[https://coaching-cantzler.de/
tag/kuscheltier/](https://coaching-cantzler.de/tag/kuscheltier/)

Paic, Mareike: Vom „Ich-Buch“ zur „Ich-Box“.
Eine bewährte Methode wird erweitert
(7.8.2020)



[https://coaching-cantzler.de/
2020/08/07/die-ich-box-ein-sicherer-
platz-fur-uebergangsobjekte/](https://coaching-cantzler.de/2020/08/07/die-ich-box-ein-sicherer-platz-fur-uebergangsobjekte/)

Für mich kommt zu diesen drei Qualitätsmerkmalen zusätzlich ein vierter wichtiger Aspekt hinzu, nämlich die **Kind- und Bedürfnisorientierung**. Jedes Kind ist anders und bringt ganz individuelle Erfahrungen und Erlebnisse mit. Dazu gehört auch die individuelle Bindungsbeziehung zwischen dem Kind und seinen Bindungspersonen, worauf die pädagogischen Fachkräfte spezifisch und sehr feinfühlig eingehen müssen.

TIPP zur Vertiefung



KitaTalk mit Teresa Miss
Jedem Kind sein Tempo ... auch in der Eingewöhnung!



<https://youtu.be/3A2drw5js0Q>



Die Grundlagen der **PEERGROUP- EINGEWÖHNUNG**



Die Peergroup-Eingewöhnung ist eine schlüssige Weiterentwicklung der zuvor entstandenen und praktizierten Eingewöhnungsmodelle. Wie alle anderen Modelle basiert die Peergroup-Eingewöhnung auf der **Bindungstheorie**. Hinzu kommen die Erkenntnisse aus der **Transitionsforschung**. Das Herzstück bildet das Wissen der **Peerforschung** über das Interaktionsverhalten von Peers sowie den Stellenwert der Peergroup für die Bewältigung von bedeutsamen Transitionen (Übergängen).

Durch die praxisnahen Studien von Heike Fink aus dem Jahr 2010 handelt es sich bei dieser Eingewöhnungsalternative um ein **praxiserprobtes und wissenschaftlich evaluiertes Modell**, das der erforderlichen Kultursensibilität und den zunehmenden Spielgruppen-erfahrungen der Kinder entgegenkommt.

Ausgangspunkt: Bindungstheorie



Bindungspersonen als sicherer Hafen

Die Peergroup-Eingewöhnung wurzelt wie viele andere Eingewöhnungsmodelle in der Bindungstheorie. Bindung bedeutet nach Bowlby und Ainsworth, dass Personen emotional miteinander verbunden sind, unabhängig von Raum und Zeit.¹ In der Regel nimmt das Kind diese Bindungsbeziehungen im Laufe seines ersten Lebensjahres zu den Personen auf, die sich verlässlich um das Kind kümmern. So individuell das Interaktionsverhalten der verschiedenen Bindungspersonen ist, so unterschiedlich ist auch die einzelne Bindungsbeziehung zwischen Kind und Erwachsenen.

Die Bindung dient dem Überleben des Säuglings und hilft ihm im weiteren Entwicklungsverlauf, **Distress** zu regulieren und **minimieren**.

Definition: Distress

Negativ erlebter Stress wird als Distress bezeichnet. Bei Kindern äußert er sich oftmals dadurch, dass sie sich unwohl fühlen, ängstlich oder nervös sind. Manche Kinder ziehen sich dann von den anderen Kindern zurück, wirken teilnahmslos und sitzen unbeteiligt in der Ecke. Andere Anzeichen für Stress können auch Appetit-, Schlaf- oder allgemeine Lustlosigkeit sein. Auch Bauchschmerzen zählen zu den typischen Beschwerden bei kindlicher Stressbelastung.

In der Eingewöhnung werden die Bindungspersonen deswegen zum sicheren Hafen für die Kinder.

¹ Vgl. Grossmann u. a. 2003.

Die PEERGROUP hat eine maßgebliche Bedeutung für die ENTWICKLUNG DER KINDER, auch in der Eingewöhnungszeit.

Als alternatives Eingewöhnungsmodell tritt die Peergroup-Eingewöhnung neben bisherige Modelle und rückt mit ihrem neuen Ansatz die Interaktion der Kinder untereinander in den Fokus. In diesem Buch werden alle Säulen des Modells sowie Chancen und Grenzen dargestellt. Neben den Basisinformationen finden Sie auch zahlreiche Vorlagen zur Beobachtung und Dokumentation. Immer mit Blick darauf, wie die Peergroup-Eingewöhnung auch Ihr Eingewöhnungskonzept bereichern kann, werden Fragen aus der und für die Praxis beantwortet.



Entwickeln Sie auch Ihre Eingewöhnungspraxis weiter. Dazu finden Sie hier:

- ➔ Hintergrundinformationen zu bisherigen Eingewöhnungsmodellen und ihren Besonderheiten
- ➔ Grundlagenwissen zu Theorie und Forschung der Peergroup-Eingewöhnung
- ➔ Chancen und Möglichkeiten für verschiedene Übergänge
- ➔ Kopiervorlagen für pädagogische Fachkräfte und Eltern
- ➔ QR-Codes zu weiterführenden Materialien im Web

**Auf in eine neu gedachte
Eingewöhnungszeit!**



Für Erzieher*innen, Leitungen
und pädagogische Fachkräfte

 **Verlag an der Ruhr**
www.verlagruhr.de